

Mit dem Stück "Vesper Voluntary" op. 14,3 von Edward Elgar (1857 - 1934), gespielt von der Klarinettistin Julia Guhl und unserem Organisten Johannes Vöhringer begann diese kleine Vorstellung des neuen Jahresaltars, zu der ich sie alle ganz herzlich begrüße. Besonders willkommen heiße ich Herrn Uwe Schäfer mit seiner Frau, die heute Morgen aus Stuttgart zu uns gekommen sind.

Sehr geehrte Damen und Herrn, lieber Herr Schäfer,

die Aufgabe ist für beide Seiten nicht einfach, ein barocker Altar, dem Ober und Hauptblatt fehlen und der demnach für die Dauer von einem Jahr wieder ausgefüllt werden soll einerseits und andererseits eine gegenwartskünstlerische Aussage, die zunächst einmal thematisch unvermittelt die Wahrnehmung der Kirchenbesucher herausfordert. Freilich ist dies hier im Psallierchor der Predigerkirche Rottweil nicht der erste sakrale Kontext, auf den sich Uwe Schäfer einlässt, erinnert sei beispielsweise an die künstlerische Gesamtgestaltung Friedenskapelle in der Friedenskirche Ludwigsburg (2007), an das Glasprojekt für einen Andachtsraum im Haus auf der Wart ebenfalls in Ludwigsburg (2010), aber auch die Installation „Die Weissenhofer sagen danke“ zusammen mit seinen Kunstbrüdern 2006 im Chorraum der Oberndorfer Augustinerkirche, gleichfalls ein spätbarocker Raum, jedoch längst profaniert mit erstaunlichen Nutzungsvariationen, von

der Fabrikationshalle für Gewehre, gleichzeitig im Kirchenschiff Waffenlager und auf der Empore evangelischer Gottesdienstraum, Sporthallenersatz, Festsaal für Empfänge der IHK beispielsweise, bis hin zu großen Kunstinstallationen und Konzerten. Unser Psallierchor kann mit einer derartig breit angelegten Nutzungsgeschichte nicht aufwarten, und doch erinnern sich die Kirchenverbundenen durchaus noch an andere Zeiten, als auch dieser besondere Raum allem möglichen diene, nur nicht einer liturgischen Nutzung. Das hat sich seit einigen Jahren sehr geändert - von wenigen Ausnahmen abgesehen – und geholfen haben dabei in den vergangenen Jahren Altarinstallationen und künstlerische Gestaltungen des ganzen Psallierchors, die je für sich in denkbar anderen architektonischen Zusammenhängen funktionieren, als solitäre Arbeiten sich durchsetzen können und die doch gerade durch die Bezüge zur dieser architektonisch-ikonographischen und liturgischen Umgebung von besonderem Interesse sind. Denken wir nur an Arbeiten von Franz Bernhard, Pietra Löbl oder Daniel Erfle oder eben an die Altargestaltungen von Franz Gutmann oder zuletzt Martina Geist.

Nun also widmet sich Uwe Schäfer dieser Aufgabe und ihrer spezifischen Schwierigkeit. Der formale Spielraum ist abgesteckt, die Farbigkeit des Altars und der umgebenden Raums unabänderlich, die Aura des sakralen Stilmixes aus gotischem siebenzwölfteil Chorschluss und barockem Deckenstück, die Intimität des Chorraums hinter dem Chorraum, die lichtdurchfluteten Vertikalen, die Ahnung an den vergleichsweise riesigen

Resonanzraum jenseits des Hochaltars im Westen und das akustische Kleinod inmitten dieses Psallierchors, der Raum könnte nicht determinierter sein. Allein die Leerstellen im Altaraufbau verlangen eine Gestaltung. Aber wie? Uwe Schäfers Lösung ist eine Variante jenseits der Alternative Widerstand oder Ergebung. Nicht gleichsam demütige Einpassung oder widerständiger Gegensatz galten ihm als angemessene Ansätze zur Lösung dieser Aufgabe, sondern Eigenständigkeit und Treue zu seinem malerischen Werk einerseits und andererseits formale und inhaltliche Beziehungen zu diesem spezifischen Raum bietet er uns an.

Einen breiten Einblick in seine Malerei konnten wir unlängst in unserer Region in der Städtischen Galerie Tuttlingen gewinnen. Unter dem Titel „Humus / fremdes Gebiet / sieniniity“ fand dort Anfang des Jahres eine wunderbare Ausstellung statt, die Uwe Schäfer einmal mehr als faszinierenden Landschaftsmaler auswies. Seine Landschaften als multiperspektivische, collagenartige Transparenzen geben uns Einsichten in eine Naturästhetik, die mit seelischen Landschaftsbildern in uns zu korrespondieren vermögen. Zwar sind auf keinem dieser Bilder Menschen zu sehen – auch keine Tiere – doch gehören ja zur Natur nicht nur der Wald, die Pilze, die Steine, die Farne, die Rinden, sondern auch wir, als all diese Formen und Farben reflektierende Betrachter, als solche, die sich dazu verhalten. Den Schäfer'schen Landschaftsbilder stehen wir als Betrachter nicht auf Abstand gegenüber, sondern als Eingeladene und Angezogene. Mit den Augen zuerst treten wir hinein, in diesen Mix aus realen und idealen Formen, in die

perspektivischen Tiefen, bis wir gleichsam unseren Platz in ihnen finden und so imaginär Teil der Landschaft sind. Oder um es dann noch weiterführend und nur leicht abgewandelt mit den Worten des Philosophen Martin Seel zu sagen: „Landschaft – in unserem Zusammenhang jetzt abgewandelt präzisiert - Landschaftsmalerei ist von ästhetischer Natur umformte Lebenswirklichkeit des Menschen“. Wer sich auf die Landschaftsbilder Uwe Schäfers einlässt, der findet sich in ihnen unweigerlich ein, der stellt sich letztlich dann auch die Fragen nach einer dieser Naturästhetik entsprechenden Ethik. Wie verhalte ich mich als Teil von ihr?

Nebenbei bemerkt, dass wir den ersten Gottesdienst vor dem Jahresaltar schon gestern Abend im Rahmen der Nachhaltigkeitstage Baden-Württembergs hier feiern konnten, in dem dieser Fragehorizont eine große Rolle spielte, ist ein wirklich passender Zufall. Die zentrale Fragstellung von diesem Wochenschlussgottesdienst war diejenige nach der Ruhe. Wo und wie finden wir Ruhe als einer strukturellen Notwendigkeit für Nachhaltigkeit. Wo geben wir Ruhe, wo geben dem Bedürfnis nach Ruhe nach?

Das Betrachten des Schäfer'schen Landschaftsbilder führt einen unweigerlich zur Ruhe und ist damit schon ein Mittel zu einem anderen reflektierteren Umgang mit der Natur. Die Dimensionen des Landschaftsbildes vermögen sich so vom ästhetischen Impuls gar zur ethischen Intervention zu entwickeln. Solche im wahrsten Sinne des Wortes traumhaft schöne Landschaften dürfen nicht zu Ansichten ohne realen Anhalt werden.

Den Wirklichkeitsgehalt dieses Bilder sichert Schäfer, indem er Landschaftsfotografien als Dias auf die Leinwand projiziert und sich davon inspirieren lässt. Zumeist mehrere Dias, die gleichsam eine Malschicht nach der anderen motiviert. Freilich nie im Sinne einer Kopie, sondern mehr als ästhetisch reflektierte Bewusstmachung fantastischer Vor-Bildungen von Formen und Farben der realen Ansichten.

Spätestens jetzt wird möglicherweise der ein oder andere von ihnen gedacht haben, dass ich die ganze Zeit schon nicht nur von natürlichen Landschaften in der Malerei von Uwe Schäfer geredet habe, sondern auch von den Bild- und Architekturlandschaften im Jahresaltar. Denn freilich sehen wir wohl nicht in erster Linie, vor allem beim Blick auf die Hauptarbeit, eine natürliche Topografie, aber doch bleibt das bisher im Blick auf die eigentliche Landschaftsmalerei Schäfers Gesagte auch hier zutreffend. Alle diese Fragen nach dem Bezug zur Umgebung und deren Reflektion, nach unserem Standpunkt tauchen in Anbetracht dieser Bildtafeln wieder auf.

Bevor ich dazu noch zwei drei Sätze mehr sagen will, möchte ich uns einladen, auf ein Klarinetten-Lied von Luciano Berio zu hören.

Als ich mit Uwe Schäfer im Herbst des vergangenen Jahres in diesem Raum stand, da spürte ich, wie die Schwierigkeit dieser Aufgabe „Gestaltung des Jahresaltars“, das Eigene im Vorgegebenen zu verwirklichen, ihn unmittelbar herausforderte. Sein Zugang ist zunächst das Medium der Fotografie, so wie in der

Landschaft draußen, so auch hier drin in der Kirche. Was ihm damals sofort ins Auge stach, das erkennen wir nun auf dieser dreiteiligen Jahresaltarbeit wieder, die Deckenkomposition, der Orgelprospekt oder auch die Fenster hier im Psallierchor. Sehr schnell klar war auch, dass die Arbeit mit eigenen rechteckigen Formaten die geschwungene Altararchitektur ausfüllen wird, dass sie also als eigenständige Arbeit eintritt und dies zudem auch durch die souverän unangepasste Farbigkeit unterstreicht. Freilich ist die Farbigkeit nicht ohne Bezug zur im Raum vorhandenen, doch ist sie eben völlig absichtlich nicht in den bestehenden Farbkanon eingemischt. Diese Ambivalenz von ausgewiesener Eigenständigkeit und ausdrücklicher Bezugaufnahme kommt nun offenkundig auch bei der weiteren Gestaltung insgesamt zum Vorschein. Die fotografischen Raumaufnahmen erscheinen multiperspektivisch transparent übereinander geschichtet. Der Künstler nimmt diesen unseren Kirchenraum und reflektiert ihn anhand seiner Reflektionsmethoden. Die Perspektiven werden in eine horizontale Wahrnehmbarkeit gebracht. Wir müssen den Kopf nicht mehr in den Nacken legen, um die Bilder der Decke zu schauen, sondern erkennen sie wieder auf Augenhöhe. Der barocke Himmel wird Teil einer uns horizontal umgebenden Landschaft. Den Fluchtpunkt aller Perspektiven erahnen wir an der Horizontlinie, wo Himmel und Erde sich berühren. Das Bild wirkt fast wie geknickt, fast so als ob ein Urbild ein Abbild spiegeln würde. Farbbögen tauchen auf, rötlich violett nach unten geöffnet, gelb-ocker nach oben offen, Halbkreisformelemente, die sich über die

organisch-transparenten Farbverläufe legen und schließlich in einem formalen Zusammenhang zu den fensterähnlichen hellen Rechteckreihen stehen. Diese geometrischen Gestaltungselemente sind dann doch unmissverständliche Zitate der architektonischen Umgebung. Am deutlichsten tauchen sie in der oberen Bildtafel auf, wobei auch die Reduktion im in der mittleren sich nur von diesen Zitaten her aus in ihrer formalen Struktur erschießt.

Richtig kühn mutet das obere Bild an, dort wird der bereits angesprochene reale siebenzöftel Chorschluß zu einer Rundkuppel imaginiert, wie es sie in der Gotik nie, aber zuvor in der Romanik in vereinfachter Form und dann in großen Barockkirchen wieder sehr wohl gab, die Rundkuppeln. Freilich ohne das Licht und die großen Fensterflächen der Gotik. So also könnte ein Blick in eine gotische Kuppel aussehen. Geradezu konzentrisch wird das Licht hereingezogen und in einen feuerroten Kreis hineingezogen. Feuer war seit jeher immer auch ein Mittel, Licht zu erzeugen. Frühere Generation mussten damit viel aufmerksamer umgehen und verstanden es, selbst die größten Räume mit dem Licht der Kerzen zu erleuchten. Auch die Predigerkirche war ja die allerlängste Zeit nur mit Kerzenlicht zu erhellen. Es bleibt zutiefst beeindruckend, wie beispielsweise das Licht auch nur einer Kerze vor dem Hochaltar bei ansonsten völliger Dunkelheit das geneigte vergoldete Kreuz im Gesprenge reflektiert. Und doch suchte die Gotik nach dem Licht des Himmels und baute deshalb solch riesige Fenster. In diesem Licht sieht man anders und mehr, als im Dämmerlicht der Romanik. Alle Bilder des Raumes erscheinen in

einem anderen Licht, und damit eben auch alle bildgewordene Predigt.

Mit einem Zitat aus dem 36. Psalm, zu dem insbesondere die obere Bildtafel unseres Jahresaltars wie ein bildhermeneutischer Kommentar gelten könnte, möchte ich gerne schließen: „In deinem Lichte sehen wir Licht!“

Hören wir zum Abschluss von Jean Xavier Lefevre das „Allegro“ in g-moll.

Vielen Dank an Julia Guhl, an Johannes Vöhringer und natürlich an Uwe Schäfer.

Neuer Jahressaltar in der Predigerkirche

Am kommenden Sonntag, 22. April, findet um 11:00 Uhr im Psallierchor der Predigerkirche die Vorstellung des "Jahressaltar(s) 2012" statt. Nach den beiden vorausgehenden Altargestaltungen mit Kunstwerken des Bildhauers Prof. Franz Gutmann aus Freiburg sowie der Holzschneiderin Martina Geist aus Stuttgart übernimmt nun mit dem Maler und Performancekünstler Uwe Schäfer ein weiterer Stuttgarter Künstler die Gestaltung des an sich leeren barocken Altaraufbaus an der Rückseite des Hochaltars. Uwe Schäfer studierte an der dortigen Staatlichen Akademie der Bildenden Künste und gründete kurz nach Abschluss seines Studiums die Künstlergruppe "Die Weissenhofer", die durch zahlreiche teilweise sehr aufwändige Performances in den vergangenen 15 Jahren von sich reden machte. Daneben widmet sich Uwe Schäfer jedoch auch leidenschaftlich der Malerei. Mit der temporären Arbeit für die Rottweiler Predigerkirche malte er nun erstmals für einen sakralen Zusammenhang. Von diesem besonderen Kontext der spätbarocken Predigerkirche und der Malerei des Deckenfreskantens Joseph Wannemacher ließ er sich ebenso inspirieren wie von den gotischen Fenstern im Chorraum. Mit der dreiteiligen Arbeit für den "Jahressaltar 2012" zitiert und montiert er verschiedene Perspektiven des Raumes der Predigerkirche und taucht sie ein in die typische Schäfer'sche Farbenwelt.

Die evangelische Kirchengemeinde Rottweil lädt unter der Anleitung Pfarrer Marcus Keinath zu einer ersten Begegnung mit dieser Altargestaltung an diesem Sonntagvormittag ein. Der Künstler ist anwesend. Die musikalische Gestaltung übernehmen die Klarinettistin Julia Guhl und der Organist Johannes Vöhringer.